

NOTIZBUCH DER KASSELER SCHULE

-Programmatische Anmerkungen-

von Karl Heinrich Hülbusch

Die k a s s e l e r s c h u l e ist kein Gebäude, auch keine formal-administrative Einrichtung. Die Ortsbezeichnung ist über den 'zufälligen' Wohn- und Arbeitsort vieler Beteiligter beigelegt.

Die kasseler schule ist eine informelle Institution, ein Arbeits- und Diskussionsforum. Die Bezeichnung führte E.Schmidt (1981) ein. Sie hat sich inzwischen eingebürgert und wurde auch von J.Milchert (1985) wieder benutzt. Diese und andere Autoren bringen zum Ausdruck, daß die kasseler schule eine eigenständige Theorie (und Philosophie) der Landschafts- und Freiraumplanung vertritt. Wir meinen jedoch, daß die meisten Autoren mit den Arbeiten zu eng umgehen, indem sie sehr einseitig von 'spontaner Vegetation' oder 'Naturgärten' berichten und das Thema damit auf ästhetische und gartenkünstlerische Fragen einschränken.*

Einige paradigmatische Thesen wollen wir hier kurz vorstellen. 'Die Landschaft ist Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse' oder auch: 'Jede Gesellschaft hat die Landschaft, die sie verdient'. Deshalb kann eine verständige Landschafts- und Freiraumplanung nur sozial-historisch und sozial-ökonomisch begründet sein. Dabei kommt es darauf an, die Erscheinungen, die materieller Ausdruck der Sozial-Ökonomie und Sozial-Geschichte sind, als Indikatoren der Produktionsweisen und Produktionsverhältnisse verstehen zu lernen. Die Bilder und die materielle Ausstattung sind der Vorschein der alltäglichen Praxis, der Not-Wendigkeit, der Verhinderungen, der Autonomie und der Heteronomie der Entscheidungen (J.F.C. TURNER). Die Indizien, die den Zugang zu den Ursachen und Folgen ermöglichen, können deshalb auch nicht Gegenstand von Planung sein. Das wäre die 'Inszenierung der Alltagswelt' - ganz modern das sog. 'public design'.

* Ein paradigmatischer Essay zu Theorie und Philosophie der kasseler schule wird demnächst einmal veröffentlicht.

Das sind deshalb die Imitate, die Verhältnisse werbewirksam und 'erlebnisträchtig' vortäuschen sollen -im Naturschutz, in der Landschafts- und Gartenarchitektur, in der Architektur, in Schule und Hochschule.

Wenn Planung also von 'Bildern' lernen kann, dann geht dies nur, wenn die zufälligen Experimente als Lehrstücke -Vor-Bilder verstanden werden, die Ausdruck der gesellschaftlichen Arbeit und der sozialen Kompetenz sind. Aus diesem Grunde kommt der Beschreibung und der 'Definition' der Erscheinungen in unserer Arbeit eine so große Bedeutung zu. Ohne genaue Wahrnehmung der Erscheinungen, als Ausdruck der Produktionsweisen (incl. der Reproduktionsweisen), gibt es keine Möglichkeit, die 'Fälle' zu verstehen und auf die Ursachen schliessen zu können. Das mag manchen Rezipienten zu der Ansicht ermuntern, daß wir entweder nur 'Analytiker' und/oder nur Bilderfetischisten sind. Das ist ebenso absurd, wie die Behauptung, daß in der Phänomenologie oder im Strukturalismus eine Trennung nach Überbau und Unterbau betrieben werde. Auch hier geht es ja um Kontext- und Indizienwissen, daß die materielle und soziale Organisation der 'Arbeit' (i.w.S.) als Ursache der Phänomene verstehen will, um davon zu lernen.

Im Gegensatz zu den genialischen und voraussetzungslosen Neuerfindungen jeglicher Experten-(Planer-)Coleur gehen wir davon aus, daß es nichts mehr zu erfinden gibt. Es geht ums Verständnis, die verständige Erklärung und um die Aufklärung der strukturellen und organisatorischen Hintergründe. Diese Arbeitsform gilt für alle Ebenen. Sie erlaubt auch keine (praxologische) Trennung in Theorie und Praxis, die von Naturwissenschaftlern und Technikern unverständig immer mit dem Unterschied von Wissenschaft und Technik gleichgesetzt wird. Die Theorie macht ja nur dann einen Sinn, wenn sie gesellschaftliche Praxis verstehen und erklären kann, wenn sie in einem sozialen Sinne 'ökologisch' ist und dazu beiträgt "den Laien und Bürger zum respektierten Experten seiner eigenen Handlungs- und Lebenswelt zu machen" (HARD, G. 1982 u. 1983). Ein Beispiel mag dies verdeutlichen:

In der Vegetationstechnik ist die Verselbstständigung der Problemdefinitionen und Lösungsmuster gegenüber realen (alltäglichen) Problemen und Konflikten besonders gut charakterisiert. (Da die Vegetationstechnik zudem der Ausweis für disziplinspezifische Qualifikationen darstellen soll, ist sie

als Beispiel besonders gut geeignet.) Die pflegeleichte Vegetation ist hier der Versuch, falsch gestellte Aufgaben perfekt zu beantworten. Dabei sind die planerischen Anfragen ebenso leichtfertig mit Cotoneaster zugedeckt worden, wie die Freiräume. Aus diesem Grunde haben wir uns auch um vegetations-technische Detail bemüht, weil damit der Zusammenhang von Planung (Vorbereitung), Ausführung (Handwerk) wie Gebrauchsfähigkeit (Pflege, Nutzung) besonders gut zu demonstrieren ist.

D.h., die planerische 'Praxologie' weist nicht nur ein politisch-gesellschaftliches Wahrnehmungs- und Problemdefizit auf, das mit wissenschaftstheoretischer und disziplinhistorischer Blindheit verbunden ist; parallel dazu besteht auch eine technisch-handwerkliche Unkenntnis, die mit immer neuen Versprechungen der Schlüsselfertigproduktion (z.B. Blumenwiesen) kompensiert und geklittert wird. So haben wir der 'Theorie' die handwerkliche Ebene an die Seite gestellt, ebenfalls von der vorgeleisteten Arbeit und den zufälligen Experimenten lernt und dabei den Zusammenhang zur gesellschaftlichen Praxis aufrecht erhält. Die Arbeiten der Kasseler Schule haben mit vielen Beiträgen alte Kenntnisse und Erfahrungen neu belegt. Sie lassen aber auch erkennen, daß die alltags- und lebensweltlichen Zugänge eine spezifische Professionalität nur aus der Reflektion der routinier-ten und selbstverständlichen Alltagstätigkeiten gewinnen kann und deshalb weitgehend antiprofessionell - vor einem expertokratischen Selbstverständnis betrachtet - sind. Deshalb stehen die Arbeiten auch im Widerspruch zur politisch-legitimatorischen Funktion der 'Grünplanung' und 'Landschaftspflege'. Wir sind uns bewußt, daß die Freiraum- und Landschaftsplanung ohne ökonomische Macht ist, weil sie Kritik an der Umverteilung der Kompetenzen und der Entscheidungsbefugnisse über den Einsatz der Ressourcen treiben muß. Sie vertritt Positionen, die dem marktwirtschaftlichen Prinzip widersprechen.

So wird z.B. in der Landschaftsplanung immer wieder das Konzept einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung und Rechnung über die Ressourcen (Ökologie, Nachhaltigkeit, Regeneration etc.) betrieben. Es sollte ganz realistisch aber doch klar sein, daß unter privatkapitalistischen Produktionsverhältnissen (Monopol- und Staatskapitalismus stellen da nur zwei Varianten des gleichen Typs dar) gesamtgesellschaftliche Rechnungen nur verlogen sein

können und im besten Falle dazu dienen lokale Rechnungen durch das sog. Ausgleichsprinzip auch noch mundtot zu machen. Beide Arbeitsbereiche sind den Defiziten, die die Marktökonomie hervorgebracht hat, angelehnt. Wenn die Freiräume eng werden und die naturbürtigen Ressourcen nicht mehr frei sind, soll die 'Landespflege' wenigstens so tun als ob das zu beheben und 'auszugleichen' wäre. Da wir hier und heute leben und arbeiten, 'nehmen wir die Dinge wie sie sind' und überlegen 'wie sie real gehen könnten', wo die 'Spielräume' der Auseinandersetzung sind (E. BLOCH).

Wir arbeiten in einer 'weichen', 'diffusen' und 'uneffektiven' Disziplin, die in der Realität das 'Wissenschafts-Design' der sog. 'harten Disziplinen' nachahmt und kopiert (HARD, G. 1981). Im Gegensatz zu dieser 'wissenschaftlichen Erbauungsliteratur' stützen wir unsere Arbeit auf alltagsweltliche (auch unsere) Erfahrungen und auf eine explizit handwerkliche Ebene, die recht leicht im Widerspruch zur professionellen Marktpropaganda von Landschaftspflege, Naturschutz, Grünplanung und Gartenarchitektur steht. Historische Experimente und bewährte Vorbilder sind eben wichtiger als das genialische und/oder abstrakte normative Ritual der Erfindungen.

Geschichte und Geschichten

Die 'Landespflege' gehört wohl unstreitig zu den Disziplinen, die mit ihrer (Disziplin-) Geschichte sehr sorglos umgeht - was in der Sorglosigkeit des Umgangs mit der Geschichte von Menschen sich widerspiegelt. Die Planungs- und Methoden-Moden wechseln wie die Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- Wintermoden der Kleidung. Dort findet sich gelegentlich sogar Neues oder Neues-Altes. In der Freiraum- und Landschaftsplanung werden die reaktionären Stränge der Anpassung an interessierte Auftraggeber unbewußt tradiert und nur mit neuem Sprach- und Methoden-Design ummäntelt.

Innerhalb und außerhalb der Freiraum- und Landschaftsplanung ist jedoch eine Menge vorgeleisteter Arbeit zu finden, die unsere Arbeit erleichtert, unterstützt und anregt. Aus der Profession ist besonders Leberecht Migge -der schon sehr gezielt und provokant eine freiraumplanerische Argumentation gegen eine

grün- und gartenarchitektonische Künstlerischkeit stellte - hervorzuheben. A.Mitscherlich, Jane Jacobs, Martha Muchow, J.F.Turner u.v.a. haben unsere freiraumplanerischen Konzepte gestärkt und profiliert.

K.A.Wittfogel, E.Mandel, A.F.Thienemann u.a. haben zur Präzisierung landschaftsplanerischer Positionen beigetragen. Die Großmütter und Großväter der kasseler schule sind weit gestreut und wir legen Wert darauf sie und ihre Anregungen, Kenntnisse und Erfahrungen auch Ernst zu nehmen und zu explizieren. Aber besonders ernst nehmen wir die Erfahrungen und bewährten Experimente der Menschen, der Stadtbewohner und der Landbewohner, derjenigen, die Reproduktion produzieren und die produzieren, auch wenn diese Produktion relativ häufig nicht nur gesellschaftlich, sondern auch individuell kontraproduktiv ist. Wir wollen uns hier weitere Hinweise und Namen ersparen, weil sie in den Arbeiten zur Sprache kommen und so die wissenschaftliche Tradition der kasseler schule vermitteln.

Absichten und Streitbarkeiten

Die kasseler schule, hängt immer noch dem 'forschenden Lernen' - Lernen ist Forschung - an. Nicht alle Einsichten und Ergebnisse können wie z.B. unsere 'Unkrautgeschichten' große Verbreitung finden, weil das Interesse an einer so spezifischen Arbeit klein und auch für uns neu ist. Manche Ergebnisse haben mehr lokalen Bezug und sind deshalb nicht für Zeitschriften geeignet, selbst wenn sie Lehrstücke sind. Viele Beiträge dienen dem internen Diskurs oder aber der Verbreitung (wenn auch in kleiner Auflage) streitbarer Beiträge und Thesen, die insbesondere von disziplinspezifisch (hier z.B. vegetationskundlich - Tuexenia u. Phytosociologica -) oder institutionell (hier z.B. naturschützerisch - Natur u. Landschaft -) vereinnahmter Zeitschriften, wegzensiert werden. 'Das Gartenamt' und 'Landschaft und Stadt' sind nach unserer Erfahrung davon auszunehmen. Mitteilungen und Zensiertes wenigstens in Kleinauflage (250 Stck.) zu veröffentlichen, ist eine der auch streitbaren Absichten der 'Notizbücher'. Bei handbuchartigen Heften, wie dem bereits erschienenen Notizbuch 1 (Umgang mit Bäumen)

oder dem vorgesehenen Heft 'Von Wegen' über wassergebundene Decken, sind die Auflagen mit 800 - 1000 Exemplaren höher.

Daneben wollen wir - recht wahllos und nach Zufällen geordnet - Diskussionen, Kommentare, Anmerkungen, Lästerung, Klatsch und - wenns geht - auch Satire stichwortartig beifügen; passende und unpassende Buchbesprechungen machen - ganz nach Lust und Laune.

Damit dieses Spektrum, in dem 'Freiraum' und 'Landschaft' um Soziales, Soziologisches, Psychosoziales und Sozialpsychologisches, Klimatologisches, Medizinisches, Sozial- und Agrarökonomisches, Geografisches, Geschichtliches, Kulturelles, Politisches, Dialektisches u.v.a. erweitert werden, dem Leser nicht in allzu bunter Mischung dargereicht werde, stellen wir die Notizen eines Hefts unter ein Thema; aber locker - nicht zu pingelig, weil sich uns das Problem einer 'Vermischung von ex-akter Naturwissenschaft und x-beliebigen soziologischen, ökonomischen und politischen Diskussionen', was ja nach der 'Wende' wieder als unwissenschaftlich gilt, nicht stellt.

p.s.: Das Notizbuch ist nicht offen und liberal angelegt

- kann es ja wohl auch nicht, weil es keine Zeitschrift sein soll. Trotzdem sind Beiträge zum Thema der Kasseler Schule willkommen: ausführliche Texte, Kommentare, Anmerkungen, Kritiken, Sophistereien.

Da die Beiträge möglichst druckfertig eingereicht werden sollten, geben wir hier noch einige Hinweise fürs Lay-out.

Satzspiegel:

- An allen Seiten 3 cm Rand
- Überschriften: GROSS
- 2 Zeilen Abstand zum Text, Text 1 1/2 zeilig
- 3 zeiliger Abstand zur nächsten Überschrift
- petit: 1 zeilig und um 3 Anschläge eingerückt
- Autoren im Text: GROSS (z.B. TÜXEN, R. 1970)
- Literaturverzeichnis: siehe Zitation in den Beiträgen dieses Heftes.

KOMMENTARE, ANMERKUNGEN, REZENSIONEN u.a.

LESERBRIEF - ungekürzt

Nachfolgender Leserbrief wurde in GARTEN UND LANDSCHAFT 8/1985 abgedruckt. Er ist eine Auseinandersetzung mit den Beiträgen von

HANSEN, R. - Die lebendige Bodendecke (S. 19 - 26)

MÜLLER, N. u. WOLF, G. - Blumenwiesen im Siedlungsbereich (S. 33 - 40)

KUNICK, W. - Artenanreicherung von Gehölzsäumen (S. 41 - 44) aus Heft 5/1985 von GARTEN UND LANDSCHAFT.

Wir drucken hier den vollständigen Leserbrief auf. Die von GARTEN UND LANDSCHAFT zensierten Passagen sind hier unterstrichen.

Leserbrief zu GARTEN UND LANDSCHAFT 5/1985

Bernd Sauerwein

Die Ausgabe 5/85 von Garten und Landschaft befaßte sich schwerpunktmäßig mit der Anlage von Wildkrautflächen in der Stadt. Der Grund der Autoren ist einzig und allein der Naturschutzgedanke. So weist KUNICK ausdrücklich darauf hin, daß sein Gärtnern nicht im Widerspruch zu den 'Leitlinien zur Ausbringung heimischer Wildpflanzen' steht, im Gegenteil er hält sich an die Richtlinien. HANSEN meint, daß öffentliche Parks Rückzugsgebiete bedrohter Arten (z. B. *Lilium martagon*) sein können. Nun, in Kassel wächst *Listera ovata* am Mittelstreifen der stark belasteten Wilhelmshöher Allee - und zwar ohne gärtnerisches Zutun!

Das Entstehen solcher Phänomene wurde und wird bisher durch stadtgärtnerische Pflege unterbunden, so daß sich KUNICK über die Artenarmut städtischer Gehölzpflanzungen wundert. Dies bliebe ihm erspart, beschäftigte er sich etwas mit der Ökonomie und Ideologie städtischer Grünplanung in der BRD. Mit Bodendeckern und Abpflanzungen besetzen Stadtgärtner mögliche Freiräume und verhindern so eine Vielfalt der Nutzung, die eine vielreihige Vegetation nach sich ziehen würde. Dies alles sehen die 'Naturschutz in der Stadt'-Experten nicht. Sie merken nur, daß einige Arten fehlen. Und diese bitte schön müssen hinein, gepflanzt oder gesät. Leider will die

Natur nicht so recht. Schwierigkeiten sind zu überwinden. Kaninchen, Mäuse und Schnecken befallen einige Wildkräuter. Klar, daß problemlosere gepflanzt werden. Die kultivierten Wildkräuter haben es zudem schwer, sich gegen 'unerwünschte Wildkräuter' (MÜLLER, WOLF) zu behaupten. Letztere werden gejätet. Auch befreien die Wildkrautpflanzungen nicht von dem Druck, schlüsselfertige Vegetationsanlagen abzuliefern. Bei Wildkräutern ist dies schwieriger möglich, wie z. B. bei Cotoneasterbeeten. KUNICK muß schon seinen Senf dazugeben. Wo bitte ist da der Unterschied zu Zierpflanzungen?

Neben der naturschützerischen Argumentation findet sich auch eine ästhetisch-naturromantische. Wildkräuter vermögen 'das Raumerlebnis einer Anlage nicht zu beeinträchtigen' (HANSEN). Von unästhetischen Wildkräutern, z. B. Brennesseln, werden die Anlagen 'gesäubert' (KUNICK). Die Menschen können dann 'ihre Sehnsucht nach Leben und ihre Freude am Anschauen' (HANSEN) erleben. Anschauen, ja; aber bitte nicht berühren! Denn, 'sie können viel Unheil anrichten und zerstören (HANSEN). Auch KUNICKS's Aussaaten wurden von Parkbesuchern betreten. Dagegen hilft nur, die Natur unerreichbar in entfernte Parkbereiche zu legen.

In den Intensivbereichen ist eine 'lebendige Bodendecke' nicht gefragt. Hier darf wie bisher mit Bodendeckern (man/frau beachte die Namensanalogie!) gearbeitet werden. Aber bitte mit mehr Phantasie, wünscht HANSEN.

Freiraumplanerische Belange werden von den Wildkräutereuphoristen ebensowenig berücksichtigt wie vegetationskundliche Erkenntnisse. Wenn z.B. KUNICK einjährige Wildkräuter (die in seiner Wildkrautanlage Unkräuter sind) jäten läßt, beweist es seine Unkenntnis der Vegetationskunde: diese Arten verschwinden, wenn sich eine Saumgesellschaft stabilisiert, jätet man sie, entstehen Vegetationslücken für andere einjährige Arten.

Alles in allem wechselten mit dem Aufkommen der Wildkraut-Mode in der Stadtgärtnerei nur die Pflanzenarten, die Art und Weise sowie die Ziele des Gärtnerns selbst werden nicht hinterfragt.

Die redaktionell gestrichenen Passagen erfordern einige Aufmerksamkeit. Hier wird nämlich nicht gekürzt, hier werden bestimmte Inhalte ausgeräumt; so werden zensiert:

- Verweise zu ideologischen und ökonomischen Grundlagen der Stadtgärtnerei;
- Anmerkungen, die die planerische Ignoranz der Autoren offenlegen;
- ärgerlich ist auch die Zensur der freiraumplanerischen Anmerkungen. Die kritisierten Autoren haben in ihren Artikeln freiraumplanerische Belange nicht berücksichtigt. Da die betreffenden Autoren einen naturschützerischen Anspruch haben, kann man dies noch verstehen. Doch die bisherige Diskussion war umsonst, wenn die Redaktion von G + L freiraumplanerische Kritik aus Leserbriefen streicht!
- Auch eine konkret handwerkliche Anmerkung wurde gestrichen. Es scheint, daß Gartenmoden nur nach ihrer Ästhetik (jetzt Naturästhetik) beurteilt werden sollen. Die bisherigen Gartenmoden fußten auf und scheiterten in der Praxis auch an handwerklicher und vegetationskundlicher Unkenntnis. Um dies beim Arbeiten mit 'Wildkräutern' zu vermeiden, muß dringend diese Kenntnis erworben werden (wozu u. a. dieses Notizbuch dienen soll).

Die Mißachtung dieser, wie auch der freiraumplanerischen Kritik zeigt, daß sich die neue Mode in nichts - außer den gewählten Arten - von den bisherigen unterscheidet. "Die Art und Weise, sowie die Ziele des Gärtnerns selbst werden nicht hinterfragt." Die GRÜNplanung wird lediglich zu einer WILD-GRÜNplanung.

LISTERA OVATA AUF DEM MITTELSTREIFEN EINER STADTSTRASSE
K.H. HÜLBUSCH

Auf dem südlichen Pflanzstreifen der Wilhelmshöher Allee zwischen Straßenbahn und Fahrbahn wurden im Jahre 1984 von der AG Freiraum und Vegetation (FB 13 der GhK) (s. Autorenkollektiv 1984) überalterte Strauchpflanzen durch eine Kalkschotterung mit Ansaat ersetzt. Die Ansaaten mit ein- und zweijährigen sowie perennierenden Arten der städtischen Ruderalvegetation haben sich gut entwickelt.

Bei einer Kontrolle Anfang Mai 1985 fand sich in einem der Restbestände von Sträuchern (vitale Bestände blieben bei der Umbaumaßnahme erhalten) ein üppiges Exemplar von *Listera ovata* (Zweiblatt).

Dieses Vorkommen ist sicher sehr ungewöhnlich. Es ist zwar bekannt, daß einige Orchideen wie *Epiactis helleboririe* auf Sekundärstandorten oder stabilisierten Ruderalstandorten oder *Epiactis atrorubens* auf schwermetallbelasteten Abraumhalden manchmal in großer Anzahl gedeihen. Das Vorkommen einer Art wie *Listera ovata*, deren Verbreitungsschwerpunkt in Traubeneichen-Erlenwäldern (Alno-Padion), feuchten Eichenhainbuchenwäldern (*Quercus-Carpinetum stachyetosum*) sowie wechselfrischen Kalktrockenrasen (Mesobromion) und artenreichen, extensiven Glatthaferwiesen (*Arrhenatheretum medioeuropaeum brizetosum*) zu finden ist (s. OBERDORFER, E. 1970: 257), auf einem extrem belasteten Standort (Salz, Schadstoffe (bis 1982) Herbizide) ist doch sehr ungewöhnlich.

Auch wenn es sich hierbei wohl eher um einen Zufall und nicht um ein weitverbreitetes Phänomen handelt, läßt sich daraus wohl doch eine kritische Anmerkung zur Biotopkartierung in der Form von floristischen Kartierungen formulieren. Die floristische Kartierung nach Punktrasterkarten im Rahmen der Mitteleuropakartierung (s. z. B. HAEUPLER, H. 1976, RAABE, E.W. et al 1982, HIEMEYER, F. 1978 u. v. a.) bleibt davon unberührt, weil sich ihr Interesse nur auf die Darstellung des Vorkommens und der Verbreitung verschiedener Arten beschränkt. Die Biotopkartierung dagegen tritt mit dem Anspruch auf, einen Beitrag zur Planung zu liefern, obwohl sie in der Regel nicht über die Arbeitsebene der floristischen Erkundung hinauskommt (AW Köln z. B.: 1983).

Standorte lassen sich also nicht über einzelne Arten sondern nur über die Lebensgemeinschaften - z. B. also die Pflanzengesellschaften als synthetischer Ausdruck aller Standortbedingungen (der physischen, der biozönotischen und der anthropogenen) annähernd charakterisieren und hinsichtlich der Herkunft und der Stabilisierung interpretieren.

Die Indikation von einzelnen Arten ist nur innerhalb der Vergesellschaftung mit anderen Arten zu sehen. Die floristische Kartierung gibt Informationen über Vorkommen und Verbreitung von Arten, nicht aber über den Standort. Aus diesem Grunde sind die Biotopkartierungen im Gewande floristischer Kartierungen nichts weniger und nichts mehr als floristische Kar-

tierungen, die unbestreitbar einen Wert haben. Für planerische Fragen sind diese Kenntnisse gegenüber solchen aus gesellschafts- und sigmasoziologischen Untersuchungen der Pflanzengesellschaften jedoch relativ unwichtig (vgl. K.H. HÜLBUSCH, 1978, G. HEINEMANN et al 1984/85).

Eine Bemerkung noch zur städtischen Grünflächenpflege. Hinsichtlich der Naturausstattung gibt es in der Stadt und auch auf dem Land keine Standorte 1., 2. oder 3. Klasse, wie es die Biotop-Anhänger immer als Voraussetzung ihrer Klassifikation in Biotope und den Rest, die Un-Biotope tun. Deshalb sind auch auf allen Standorten, die öffentlicher Pflege anheimgestellt sind 'Hacke und Herbizid' das unplausible Mittel. Westlich des Fundortes, der wegen einer offiziell vorgesehenen Neupflanzung mehrere Jahre ungepflegt blieb und neben *Litorea ovata* auf einer anderen Fläche zwischen Murhard- und Pfannkuchstraße die in Kassel ausgerottete *Diplopaxis tenuifolia* spontan wieder aufwies, wird trotz großer Ausfälle in relativ jungen Pflanzen das bißchen spontane Grün auch in diesem Jahr wieder eifrig weggehackt.*

*Im Projektbericht 'Pflege ohne Hacke und Herbizid' (s. Autorenkollektiv 1984) sind die Fragen, Hintergründe und Möglichkeiten städtischer Freiraumpflege ausführlich und an Beispielen dargestellt.

LITERATUR

- AUTORENKOLLEKTIV 1984 - Pflege ohne Hacke und Herbizid. Arbeitsbericht FB Stadt- u. Landschaftsplanung der GhK Kassel
- HAEUPLER, H. 1976 - Atlas zur Flora von Südniedersachsen. Scr. Geobotanica 10, Göttingen
- HEINEMANN, G., HÜLBUSCH, K.H. und KUTTELWASCHER, P. 1984/85 - Die Pflanzengesellschaften des 'Leher Feldes' im Hollerland. Mskr. (Urbs et Regio/Druck in Vorbereitung)
- HIEMEYER, F. (Hrsg.) 1978 - Flora von Augsburg; Augsburg
- HÜLBUSCH, K.H. 1978 - Kartierung der Vegetation in Siedlungsgebieten; in: TÜXEN, R. (Hrsg.): Assoziations-Komplexe: Ber. Intern. Symp. d. Internat. Verein. f. Vegetationskunde: 321 - 327; Vaduz
- OBERDORFER, E. 1970 - Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Süddeutschland; Stuttgart
- RAABE, E.W., BROCKMANN, C. u. DIERBEN, K. 1982 - Verbreitungskarten ausgestorbener und sehr seltener Gefäßpflanzen in Schleswig-Holstein. Mitt. d. Arbeitsgem. Geobotanik Schleswig-Holstein und Hamburg 32; Kiel

DAS ERDBEBEN IST VORBEI ; DIE KATASTROPHE KOMMT

von Sigmar Groeneveld

Am 19. September 1985 bebte in Mexiko-City die Erde. Einige tausend Menschen kamen durch fahrlässig gebaute Häuser, unter Betonmassen, um. Viele tausend Menschen begaben sich spontan - darin haben Mexikaner Erfahrung - unter den Schutz des offenen Himmels; auf die Straße, in die Straßen.

Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen berichteten von dieser 'Naturkatastrophe'; mediengerecht. Der laute Ruf nach Hilfe ertönte für einige Tage in Schlagzeilen und wurde gehört. Die nationalen und internationalen Hilfsaktionen begannen.

Seit dem 19. September 1985 sind jetzt bereits einige Wochen vergangen. Die mexikanischen Erdbeben vom September sind im Oktober keine Nachricht mehr, Reagan's Völkerrechtsbruch und Boris Becker's Davis Cup-Erfolge sind auch bereits Zeitgeschichte. Die Agenturen-Uhren ticken weiter.

Die Erde in Mexiko ist wieder ruhig. Mexiko-City existiert den Schlagzeilen zum Trotz noch. Dort passiert sehr viel. Alle heutigen Anzeichen aus Mexiko deuten darauf hin, daß dort die eigentliche Katastrophe jetzt erst beginnt. Etliche Informationen belegen, daß die Logistik der internationalen Hilfe auf dem Boden der für zentral gehaltenen Entwicklungsbemühungen der mexikanischen Zentralregierung kein neues Beben auslöst, sondern systematisch zur tödlichen Hilfe für die Überlebenden der Erdbeben wird. Die Belege hierfür sind eindeutig.

Zwei Berichte aus Mexiko sollen hier als Beweismaterial für die Aussage herangezogen werden. Der eine Bericht stammt wohl aus der Feder eines international geschulten Katastrophen-Korrespondenten: von Hero Buss. Sein Bericht aus Mexiko ist Anfang Oktober in mehreren deutschen Tageszeitungen abgedruckt worden. Seine Überschrift lautet: "Das neue Mexiko soll viel menschlicher werden. Nach dem großen Beben haben die Planer die Ärmel hochgekremgelt." (Zitiert aus der Hannoverschen

Zeitung vom 5. Oktober 1985). Hero Buss berichtet detailliert: "427 völlig und 1132 zum Teil zerstörte Gebäude." Hero Buss bewertet die Situation: "Überschaubar bleiben bislang die materiellen Schäden: rund drei Milliarden Mark ...". Und weiter: "Die indirekten Schäden wagt niemand zu schätzen. Mit einem schweren Einbruch muß zumindest das Tourismus-Gewerbe rechnen, einer der wichtigsten Devisenbringer Mexikos." Und Hero Buss zeigt eine Perspektive auf: er berichtet unter Berufung auf den Präsidenten de la Madrid davon, daß "Regierung und Stadtverwaltung schon seit einigen Tagen optimistische Zukunftspläne" schmieden und "dabei der Entwicklung unserer Hauptstadt eine neue Richtung weisen."

Hero Buss möchte sich als offenbar erfahrener Augenzeugen-Berichterstatter von solchen Planungen nicht den Blick vernebeln lassen. Er stellt am Schluß seines Artikels fest: "Die Bevölkerung scheint allerdings gegenwärtig noch mehr trostbedürftig, als ansteckbar von Zukunftsvisionen zu sein. Die Teilnehmerzahl an Messen in den vielen Kirchen von Mexiko-Stadt hat sich seit dem Beben fast verdreifacht."

Der zweite Bericht stammt von Gustavo Esteva, einem Mexikaner aus dem erbebungsgeschädigten Stadtteil Tepito in der Hauptstadt Mexiko's. Wenige Tage nach dem Beben vom 19. September schreibt Esteva an zwei Freunde in USA. Sein Bericht ist ein Brief. Er beginnt mit den Worten: "Tepito ist dabei, zu sterben." Er berichtet, daß die Überlebenden von Tepito unter einer staatlichen Bedrohung stehen: der arme Stadtteil soll grundsätzlich und systematisch vom bisherigen ärmlichen Leben befreit, saniert werden. Er beklagt, daß damit die Einwohner von Tepito 'ihre Welt', in der sie sich auskennen und in der sie wissend und erfahren sind, verlieren werden. Gustavo Esteva erinnert seine Freunde daran, daß viele Gebäude noch keine Stadt sind, sondern daß es auf die Einwohner ankommt, die eine Stadt ausmachen.

Er spricht von dem ideenreichen Überwinden der Notlagen, die durch die Erdbeben ausgelöst wurden. Angesichts der Tatsache, daß die Stadtbevölkerung über viele Jahre hinweg durch zahl-

reiche Entwicklungs-, Industrialisierungs- und Institutionalierungsmaßnahmen erheblich in ihrer sozialen Substanz geschädigt wurde, kommt ihm die Solidarität während der Erdbebenzeit wie ein Wunder vor. Er spricht von einer großen Würde, mit der die Bewohner von Tepito ihre Belange geregelt haben.

Gustavo Esteva schreibt aus Mexiko: "Unser Problem ist nicht das Erdbeben. Wir haben Freunde, Brüder, Kollegen und Nachbarn verloren. Wir haben gelernt, mit unserer Trauer zu leben. Wir haben in Tepito ein soziales Gefüge, das Leiden und Freuden, das Leben vieler miteinander verbindet. Unser wirkliches Problem ist die Bedrohung, die der staatliche Wiederaufbau für uns bedeutet."

Wenn die geplante und bereits verfügbare internationale Hilfe auf breiter Front in den zentralisierten Regierungskanälen auf die Bevölkerung von Mexiko-Stadt einschlägt, wird die Hilfe tödlich. Dann werden viele Menschen ihrer Würde, ihrer Fähigkeiten, ihrer existenziellen Grundlagen beraubt. Deshalb verstehe ich den Bericht von Gustavo Esteva als einen Aufschrei gegen dieses Unrecht.

Daß dieses Unrecht geschieht, schon greifbar ist und von Menschen erlitten wird, geht sogar aus dem Bericht von Hero Buss hervor. Er präsentiert ein Foto, das einen Soldaten zeigt und folgendermaßen beschriftet ist: "Schwer bewaffnet wacht dieser Soldat über die Habseligkeiten der Erdbebenopfer in Mexiko." Und an anderer Stelle berichtet er von "Angst, zum Beispiel vor drei nordamerikanischen Spezialistenteams für Gebäudeabbruch" und zitiert einen amerikanischen Experten mit den Worten: "Viele Leute hier sehen in uns potentielle Mörder." Das Wort von der tödlichen Hilfe ist damit nicht nur ausgesprochen. Es ist zur Praxis geworden.

Eine Katastrophe ist, wortgeschichtlich gesehen, eine Umwendung. Sie folgt der Krise. So gesehen waren die Erdbeben ein Schock, ein Naturereignis, aber keine Katastrophe. Denn das Beben hat die Menschen herausgefordert. Es hat sie nicht umgewendet.

Dies soll jedoch jetzt systematisch erfolgen. Dagegen ist nicht nur zu warnen. Es ist Zeit, Solidarität mit den Menschen in Tepito zu zeigen.

Hinweis: Hier sei auf zur planerischen 'Erbauung' noch einmal auf - J. F. C. TURNER - 1977 - Verelendung durch Architektur / Reinbeck b. Hamburg - hingewiesen.
Dieser Entzug von Autonomie der Entscheidung über den Einsatz der Ressourcen wird an allen möglichen Enden betrieben - ist sozusagen das Brot von Architekten und Planern.

G. HARD 1981

Problemwahrnehmung in der Stadt

- Studien zum Thema Umweltwahrnehmung -

Osnabrücker Studien zur Geographie Bd. 4/238 S./ISBN

3-922043-04-6/14,-- DM

Der Autor ist mit vielen Beiträgen als Kritiker orthodoxer Geographie bekannt geworden. Dies macht seine Arbeiten auch für Planer, die aus der Siedlungs-, Kultur- und Landschaftsgeographie ungeprüft die Vorbilder für ihre Grundannahmen, Basistheorien, Begriffsapparaturen und Arbeitstechniken übernehmen und zum Ausweis ihrer Wissenschaftlichkeit erheben, spannend. Semantische und forschungslogische Studien über "Die 'Landschaft' der Sprache und die 'Landschaft' der Geographen" wurden 1970 veröffentlicht. Sie stellen immer noch bzw. wieder ein hervorragendes Kompendium zur Analyse und Kritik der landschaftsplanerischen Fachpropaganda, die sich seit einigen Jahren mit einem renovierten Begriffsrepertoire fortschrittlich umgibt, dar.

Die hier vorgestellte Untersuchung betrifft Planer und Planung sowohl von der theoretischen wie der praktischen Seite. 'Die Disparität der Problemwahrnehmung und der Problembelastung in Osnabrück', analysiert nach den im Lokalteil einer Osnabrücker Zeitung aufgeführten 'städtebaulichen Problemen' und ergänzt um Informationen zum Sozialstatus der Stadtteile, gibt die Basis für theoretische Interpretationen ab. Und diese, weniger die 'empirischen Sprungbretter', sind für die Planer aufschluß- und lehrreich, fruchtbar. Das soll, um die Neugierde zu wecken, am Beispiel der ausführlichen Einleitung (über 40 Seiten) vorgeführt werden. G. Hard ist Hochschul-lehrer für (physische) Geographie. Seine Arbeit ist die Lehre. Und dieser Arbeitsplatz, Überlegungen zum Hochschulunterricht, wird kenntnisreich und anregend verhandelt. Für Lehrende - insbesondere für jene, die im Verein mit den Kultusjuristern und zur Sicherung ihrer Fächerpfründen wieder davon schwafeln, daß Härte und Kanonisierung des Studiums erforderlich seien, ist dieser Text unentbehrlich. Für alle anderen ist er eine mutmachende Unterstützung, wenn Geographie wie Planung (Landschafts-, Stadt-, Bauplanung) gelesen wird.

Geographie/Planung sind 'uneffektive' und 'volkswissenschaftliche' Disziplinen, in denen es "keinen allgemein anerkannten disziplinen-eigenen Maßstab für wissenschaftliche (Qualität und) Bedeutsamkeit eines Themas (oder einer Publikation) gibt... Manche dieser Disziplinen sind, wenn man genauer hinsieht, nicht viel mehr als klischeehafte bis pompöse, aber oft in praktischer Hinsicht ziemlich nutzlose Rationalisierungen von handwerklichen Kunstfertigkeiten (oder auch von kluger Lebend-tüchtigkeit): z. B. Solche Verschleierungen und Vorspie-gelungen sind allerdings wohl nur dann dauerhaft erfolgreich, wenn ein außerakademisches Publikum (...) vorhanden ist, welches an diese Wissenschaft glaubt und von ihr lebt - genauer:

Ein möglicherweise historisch wechselndes Publikum, für welches diese Disziplin eine politisch-ideologisch stützende, professionell sinngebende... 'akademische folk science' ist." Das trifft sicher für die Planung, natürlich auch für die Anwendung der Naturwissenschaft wie z. B. bei technologischer Entwicklung, wie der Atomenergie, aber auch für den Naturschutz oder die sogen. Verkehrsplanung. "Eine solche Disziplin spiegelt also fast normalerweise etwas vor, was sie tatsächlich nicht ist oder möglicherweise niemals sein kann: z. B., indem sie Forschungsdesign, Wissenschaftsphilosophie, Ausbildungs- und Prüfungspläne jener härteren und kompakteren Wissenschaften imitiert,..." Und so, durch 'Strategien des Verschweigens und der Imitation' bringt sich die Planung (Bau-, Stadt- und Landschaftsplanung) auch um ihre 'tatsächlichen Entwicklungschancen'. Der Autor, insbesondere als anregender Wissenschaftstheoretiker bekannt, belegt im 'praktischen' Teil der Arbeit die 'Entwicklung dieser Chance'. Das ist wohl Stadtgeographie. Es ist auch lokale Politikforschung, sicher auch Stadtsoziologie; es könnte auch Stadtplanung sein - könnte. Ja - wenn die Stadtplanung sich von 'ihrem' Forschungsdesign, der Nachahmung kompakter Disziplinen, "wobei diese Disziplinen nicht so sehr nachgeahmt werden, wie sie wirklich sind, sondern eher so, wie sie der jeweils modischen Wissenschaftstheorie - man könnte auch sagen: in der wissenschaftstheoretischen Erbauungsliteratur - geschildert werden", frei machen könnte. Na ja - Freiraumplanung könnte es auch sein; doch bisher gibts nur Grünplanung. Und Architektur ist nur noch Mode - ohne Erbauungsliteratur. Bis auf schlicht 'handwerkliche Kunstfertigkeiten' - sofern die überhaupt noch darin vorkommen - sind die 'uneffektiven' und 'diffusen' Disziplinen leicht austauschbare und ohne genau und unstrittig definierbare Kompetenz. Deshalb ist dieses Buch für Planer und alle, die darum herumrankten - oder auch umgekehrt - eine erfreuliche und anregende Lektüre.

GERHARD HARD und JÜRGEN PIRNER 1985

STADTVEGETATION UND FREIRAUMPLANUNG

- Am Beispiel der Osnabrücker Kinderspielplätze

OSG - Materialien 7. DIN A 4/87 Seiten - 7,-- DM

Hrsg. + Bezug: Fachgebiet Geographie/Univ. Osnabrück

z. Hd. Dr. D. Stanjek Postf. 4469

4500 Osnabrück

Am Beispiel von 256 städtischen und nichtstädtischen (aber zugänglichen) Spielplätzen und Sandkästen untersuchen die Autoren die Floren- und Vegetationsausstattung. Leitende Frage der Untersuchung ist über die (bio-) ökologische Beschreibung und Charakterisierung hinaus eine kultur-ökologische Interpretation des Befundes: was bedeutet die Naturausstattung von Kinderspielplätzen im Blick auf den Gebrauch bzw. die Spuren des Gebrauchs oder ist sie eher Ausdruck stereotyp wiederholter Fehlplanung und daran geknüpfter mechanischer Pflegeintensität durch die "Stadtgärtner".

Die 'Leere' der Spielplätze ist geradezu grotesk, wenn sie mit einem zufälligen Spielplatz verglichen wird (S. 50 - 63). Aber auch zwischen städtischen und nicht-städtischen Spielplätzen läßt sich ein beträchtlicher Unterschied zugunsten der nicht-städtischen Spielplätze feststellen. Wenn wir davon ausgehen, daß die Konzeption und die Herstellung von Kinderspielplätzen (die ja ohnehin ein fragwürdiges Instrument der Grünplanung sind) nicht oder nur unwesentlich unterschieden ist, dann ist der Unterschied in der administrativen Okkupation (Pflege genannt) zu suchen. Reduzierter 'Bevormundung' entspricht danach nicht nur eine differenziertere Vegetationsausstattung, sondern auch eine besser Nutzung, die in den Spuren und in der Lesbarkeit der nutzungsabhängigen spontanen Vegetation zum Ausdruck kommt.

Die bio-geographischen Betrachtungen (Ver-Inselung, Trittsstein-Inseln) sollten in Anlehnung an die Autoren jedoch ebenso wie die clusteranalytischen Überprüfungen eher in den Bereich der 'hypothetischen und methodischen Artefakte als der interpretierbaren Wirklichkeitsabbildungen' gestellt werden. So etwa kommentieren die Verfasser auch die natur-schützerische Vereinnahmung durch Experten für Arten der 'Roten Liste'.

Die Studie, die die Vegetation als synthetischen Ausdruck von 'Praxen, Wertgebungen und Inwertsetzungen' liest und damit dem Reduktionismus sowohl botanisch - biologischer wie landschaftsarchitektonischer 'stadtzivilisations- und menschenfeindlicher Bewertungstechnik' produktiv kritisiert, ist ein schönes Lehrstück für Planer und Biologen. Sie setzt bereits vorgelegte Untersuchungen empirisch und theoretisch fort.

LIESECKE, H.J. (Hrsg.) - 1985 - Dachbegrünung/Beiträge zur
Extensivbegrünung. 146 S., Photos, techn. Darstellungen.
Patzner Verlag - Berlin/Hannover, ca. 70,-- DM

Ein verheißungsvoller Titel. Das Buch soll die 'Aufmerksamkeit auf die bisher zu wenig genutzten planerischen und technischen Möglichkeiten extensiver Begrünungsformen' richten. Leider kommt die intensive Auseinandersetzung mit 'Extensivem' zu kurz.

Der Beitrag von F. Dorius und J. Drepper - Rasendächer in Berlin - ist nicht nur der einzige, der tatsächlich ein Beispiel extensiver Dachbegrünung darstellt - er gibt als einziger auch ein 'bewährtes Beispiel' wieder, von dem zu lernen wäre. H. J. Liesecke zeigt noch einige Beispiele der spontanen Besiedlung von Hartdächern. Damit sind die praktischen und realen Vorbilder auch schon erschöpft. Ausgewertet werden sie nicht. Statt dessen werden mit weniger Substrat die aus der Intensivbegrünung bekannten Stilisierungen und unnötigen Komplizierungen erneut vorgetragen: Erfindungen und Experimente werden vorgestellt, die ohne materielle Erfahrung aus zufälligen Experimenten - die das Ergebnis - die Nachhaltigkeit ja bereits mitliefern, begründet sind. Eine freiraumplanerische Diskussion fehlt völlig. Auch wenn es in diesem Werk um eine technisch-handwerkliche Frage geht, muß doch wohl erörtert werden, ob die Aufgabe 'richtig' gestellt ist und eventuell auch eine streitbare Einmischung in die Architektur erfordert.

HELMUT HOLZAPFEL, KLAUS TRAUBE, OTTO ULRICH 1985

Autoverkehr 2000

- Wege zu einem ökologisch und sozial verträglichen Straßen-
verkehr -

Alternative Konzepte 51 /G.G. Müller Verlag: 210 S. /16.80 DM

Diese Untersuchung wartet mit viel Material, profunden Analysen und technisch durchdachten Lösungsansätzen auf. Aber- und das ist kritisch anzumerken - sie entwirft ihre Alternativen rationalistisch und zweckrational. Die 'Entwürfe' werden aus den Defeziten der Motorisierung gefiltert. Und deshalb finden sie sich auch erst am Ende ein. Damit haben sich die Autoren auch der Strategie der Verkehrsbefürworter unterworfen. Das 'nahe Leben' bleibt seltsam blaß und unlebendig. Es erschöpft sich in der Debatte über die Fortbewegung ohne nach Gründen, Anlässen, Notwendigkeiten und Absichten zu fragen.

Es wäre zu erwarten gewesen, das 'Alternative Konzepte' ihre Absichten nicht nur als 'kleineres Übel', als 'Defizitbewältigung' betrachten. Der 'alternative' Entwurf - so sollte doch erwartet werden können - nennt seine Grundlagen, Erfahrungen, Erwartungen zu Beginn und nicht zum Ende; fängt nicht mit den Verkehrstoten, sondern mit dem Leben an, um den Mangel daran zum Beweis zu nutzen. Um mit O. ULRICH zu sprechen, sind auch hier 'Tat- und Leidensort' sehr weit auseinander gezogen.

So wird z.B. der Flächenverbrauch aufgelistet, ohne dem entgegenzustellen, wer für was diese Flächen 'notwendiger' brauchen könne u.s.w., u.s.w.. Informativ ist die Schrift für die Diskussion mit allen Arten von Verkehrsfetischisten. Das gilt auch für Radfahr-Fetischisten, die aus Holland einen einerseits offensiven und andererseits auch freundlichen Umgang lernen könnten.

Eine profunde, mit vielen Fakten, Daten und Materialien gestützte Untersuchung zur Verkehrsentwicklung und den Folgelasten des Automobilverkehrs.

GÜNTHER REICHELT, ROLAND KOLLERT - 1985

Waldschäden durch Radioaktivität

- Synergismen beim Waldsterben -

Alternative Konzepte 52 /C.F. Müller-Verlag: 219 S. / 16.80 DM

G. REICHELT berichtet vom "Waldschadensmuster im Umkreis atom-technischer und industrieller Anlagen im Vergleich zu industriefernen Gebieten." Dabei werden insbesondere die Waldschadensintensitäten in den Abluftfahnen atomindustrieller Anlagen erörtert. Diese akribischen Untersuchungen bestätigen, was der Blick auf die Waldschadenskarte der Bundesrepublik als Konzidenz anbietet. R. KOLLERT erörtert in seinem Beitrag 'Radioaktivität - ein Waldschadensfaktor' die 'künstliche Luftionisation um Kernkraftwerke und die Wechselwirkung von ionisierter Strahlung mit konventionellen Luftschadstoffen'. KOLLERT führt - den photochemischen Smog verstärkend - den ionisierten Smog ein, der nach seiner chemischen Wirkung - der Bildung von OH und HO₂ Radikalen mit hoher Oxidationskraft - dann wohl besser Radikal-Smog zu nennen wäre. Die synergistischen Effekte der Radionuklid- den werden von der Atomindustrie bagatellisiert und globalisiert. Notwendig treten die Regierung, die KfK, der TÜV, das Atomforum u.a. mit rüden Unterstellungen den Ergebnissen entgegen. Es ist wirklich ärgerlich, wenn die Kritik an 'konventionellen' Immissionen nicht mehr zur Durchsetzung der Atomenergie genutzt werden kann.

Dabei sind die Kenntnisse, die hier vorgetragen werden, ja nicht ganz neu. Zu Beginn der 70er Jahre sind in Japan bereits Untersuchungen zur wachstumsmindernden Wirkung radioaktiver Immissionen bei Kiefern veröffentlicht worden. E. JÄCKEL hat (1968) in 'Tödlicher als die Bombe' bereits mit dem Hinweis auf die Veränderung der Niederschlagsgleichen durch radioaktive Immissionen auf die klimatologischen Auswirkungen hingewiesen. Schade, daß beide Autoren nicht auf die frühen Hinweise eingehen.

Ins Stammbuch geschrieben:

"Überholen nun, das setzt nicht nur Unzufriedene voraus, denen der Lauf, gar Stand der Dinge nicht Genüge tut. Und es setzt nicht nur ein Wünschen und Erwarten voraus, samt der Fähigkeit, Träume nach vorwärts zu haben. Das ist freilich nötig, um die Dinge nicht in dem Sinn zu nehmen, wie sie sind, indem man sich vor ihnen schlechthin ergibt, statt gegebenenfalls vor ihnen zu erbrechen. Weiter jedoch ist nötig, daß das Überholen nicht abstrakt bleibt, nur putschhaft vopreschend oder aber auch ein Glück vormachend, von dem überhaupt nicht gewußt wird, wie man hingelangt. So etwas ist erst Schwärmen und überholt nur scheinbar, obwohl sein Vorwärts besonders heftig aussieht; es überholt aber nicht, sondern überschlägt. Damit dies vermieden, dazu muß man allerdings auch mitmachen, freilich nicht die Dinge, wie sie sind, wohl aber wie sie gehen, real möglich gehen könnten, wie ihre Tendenz ist.....
....Anders gewendet: ohne Anwesenheit im Lauf der Dinge kommt vorwegnehmen leicht ganz woanders hin, als es wollte."

Bloch, E. - 1963 - Tübinger Einleitung in die
Philosophie I. ed. suhrk. 11,
S. 123. Frankfurt